

LadenZeitung

TTIP unfairhandelbar

Fairer Welthandel statt Freihandel



Weltladen
Würzburg



Liebe Leserin, lieber Leser,

am Internationalen Weltladentag 2014 informieren wir im Weltladen Würzburg über das geplante transatlantische Freihandelsabkommen TTIP. Durch Investitionsschutz und umfassenden Abbau von Handelshemmnissen sollen Arbeitsplätze und Wohlstand in Europa geschaffen werden. Die Frage ist nur, für wen? Geht es nicht vielmehr um mehr Gewinn für wenige Konzerne? Geopfert werden sollen dafür unsere Demokratie, Umwelt- und Verbraucherschutz. Nachteile werden auch für die sog. Entwicklungsländer entstehen, da ihnen die Standards von USA und EU aufgezwungen werden. Durch verstärkten Handel zwischen USA und EU ist ein Rückgang des Handels mit anderen Staaten zu erwarten. Insbesondere die Staaten Nord- und Westafrikas, die momentan viel mit der EU handeln, werden es schwer haben, andere Absatzmärkte zu finden. Hintergründe zum TTIP liefert diesmal ein Gastbeitrag von Uwe Kekeritz, MdB, Bündnis90/Die Grünen.

Außerdem finden Sie Informationen zur Projektunterstützung der Initiative Eine Welt e.V. für eine Schule in Uganda, einen Rückblick über die Fotoausstellung in unserer Galerie über Goldabbau in Ghana und einen Beitrag über die Hintergründe der Preissteigerung bei Quinoa.

In dieser Ausgabe erwarten Sie auch wieder einige Einblicke in die Welt der Musik und Literatur.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Ihre Redaktion

Impressum:

Ladenzeitung des Weltladen Würzburg

Redaktion: Maria Sauter, Uli Mann-Rösemeier, Thomas Mitschke, Matthias Pieper

Artikel: Peter Bergdoll, Uwe Kekeritz (Gastbeitrag), Uli Mann-Rösemeier, Maria Sauter

Layout: Maria Sauter, Titelblatt: Foto: CC by-nc Jakob Huber-Campact
Weltladen Würzburg (www.weltladen-wuerzburg.de)

Plattnerstr. 14, 97070 Würzburg (Tel.: 0931-17 308, Fax: 0931-17 207),
initiative@weltladen-wuerzburg.de

Mo-Fr 10 - 18 Uhr; Sa 10 - 16 Uhr

Spendenkonto: Sparkasse Mainfranken, BLZ 790 500 00, Kto. 34 140

**projekte**

projektunterstützung – st. joseph's technical secondary school s. 4-7
kiteredde in uganda

ttip

unfairhandelbar- eu-usa-freihandelsabkommen ttip stoppen! s. 8-13

galerie

fotoausstellung: galamsey. illegal gold mining in ghana s. 14-18

produkte

quinua – das geschenk der götter. so beliebt wie noch nie s. 19-23

musik

viueux farka touré - mon pays s. 24-25

the rough guide to the music of ...neue reihe im cd-regal s. 26-27

literatur

luis sepúlveda. der schatten dessen, was wir waren s. 28-30

rezept

s. 31

termine

s. 32



Projektunterstützung –

St. Joseph's Technical Secondary School Kiteredde in Uganda

Liebe Freunde des Weltladens,
im November 2013 konnten wir erneut aus unseren Erlösen des Ladens einige Projektaktivitäten unterstützen, von denen wir hier kurz diese St. Joseph's Technical School im Südwesten Ugandas vorstellen möchten.

Die Schule wurde bereits 1968 nach Zeiten von Kriegen und Unruhen in Uganda gegründet und ist im Konzept einzigartig, da sie technischen Unterricht mit Angebot und Qualifizierung einer Sekundarschule verbindet.

Sie wird heute von den katholischen Charles Lwanga Brüdern (Bannakaroli Brothers) geleitet, einem Orden, der sich nach dem

Märtyrer Charles Lwanga benannte und primär sich für Bildung der vernachlässigten Bevölkerung engagiert. Der Rakai-Distrikt kam zu trauriger Berühmtheit beim Ausbruch bzw. Entdeckung der AIDS/HIV-Pandemie 1998, weshalb es überproportional viele Waisenkinder in dieser Durchgangsregion nahe des Viktoriasees, zu Ruanda und Burundi gibt.

2013 wurde die gemischte Schule von etwa 400 Schülern besucht.

Trotz seiner begrenzten finanziellen Ressourcen und Internatsmöglichkeiten sind derzeit 120 Mädchen und 79 Jungen untergebracht, während der Rest der



Schüler nach dem Unterricht zu Hause versorgt wird.

Als ich vor ca. fünf Jahren die Schule erstmals besuchte, war sie teils in einem schlechten Zustand aufgrund mangelhafter Unterstützung und Management der vorhergehenden Jahre. Das hat sich mit der Übernahme durch den neuen Schulleiter, Br. Charles Nuwagaba bereits wesentlich verändert und verbessert.

Vom Weltladen Würzburg konnten wir in den letzten Jahren bereits einen Zuschuss zu einem Wassertank und einen kleinen Generator für das Mädchen-Internat finanzieren.

Eine Anfrage für Schulmöbel haben wir deshalb vom Initiativkreis mit einem Zuschuss von **€ 2.500,-** bewilligt, während ein Eigenanteil von ca. € 500,- an

der benötigten Gesamtfinanzierung von der Schule selbst mitgetragen wurde (Schulgebühren, etc.).

Im April 2014 werde ich privat erneut nach Uganda reisen und freue mich auch wieder Br. Charles und die Schule in Kiteredde zu besuchen.

Bildung ist neben Gesundheit eine Voraussetzung für positive gesellschaftliche Entwicklung besonders auch in ärmeren Ländern und bleibt uns deshalb auch im Weltladen neben aktuellen Nothilfen weiterhin ein wichtiges Anliegen.

Allen KundInnen und FreundInnen des Weltladens ein herzliches Dankeschön, dass Sie direkt oder indirekt zu diesem schönen Erfolg beigetragen haben.

Peter K.S. Bergdoll im März 2014







	ST. JOSEPH'S TECH. SEC. SCHOOL KITEREDDE - RAKAI	P. O. Box 74, Kyotera, RAKAI - UGANDA Tel: 0788-359 515 stjoeekiteredde@gmail.com
Our Ref:	Your Ref:	Date: 10 th -3-2014
THE DIRECTOR ONE WORLD SHOP C/O PETER BERGDÜLL ST. MARTIN-STR2 97264 HELMSTADT GERMANY		

10. März 2014

Liebe Lisa Kirchner und Freunde des Weltladens,

Betreff: Projekt Schulmöbel für die St. Joseph's Technical Secondary School Kiteredde

Herzliche Grüße aus Uganda und unserer Gemeinschaft der St. Joseph's Technical Secondary School.

Ich möchte hiermit kurz über die Beschaffung der Schulmöbel für die Schule berichten.

Wir sind sehr glücklich, dass wir alle geplanten Aktivitäten umsetzen konnten, auch wenn zwischenzeitlich die Anzahl der Schüler erneut angestiegen und somit weiterer Bedarf entstand.

Mit Ihrer Unterstützung von € 2.500,- (in etwa Ugsh 8.412.500) haben wir drei komplette Schulbank-Sets für die Schüler, Stühle und Tische für die Bibliothek und Bücherregale anschaffen können.

In der Anlage fügen wir einige Fotos von den neuen Möbeln in der Schule bei.

Die Schüler, Lehrpersonal und die Gemeinschaft der St. Joseph's Technical School möchte Ihnen hiermit ganz besonders für ihre große Unterstützung und Solidarität, über Ihre Landesgrenze und Kultur hinausblickend, für Ihre Großzügigkeit danken.

Wir wären dankbar, wenn wir unsere Kontakte weiterpflegen und uns dabei auch gegenseitig bereichern und ermutigen könnten.

Mit herzlichen und persönlichen Grüßen und Wertschätzung in Ihrer wichtigen Rolle für unsere Schule.

Hochachtungsvoll,
 Rev. Br. Charles Nuwagaba, BscI
 Schulleiter



Foto: CC by-nc Jakob Huber-Campact

unfairhandelbar

EU-USA-Freihandelsabkommen TTIP stoppen!

Gastbeitrag von Uwe Kekeritz

Mehr Wachstum und Beschäftigung durch ungehinderten Handel zwischen EU und USA versprechen sich die Bundesregierung und die EU-Kommission durch die *Transatlantic Trade and Investment Partnership* (TTIP).

Doch es drohen massive Nachteile für Umwelt, VerbraucherInnen, ArbeitnehmerInnen, unsere Kommunen und die Entwicklungsländer. Denn ökologische

und soziale Standards sollen zwischen EU und USA angeglichen werden. Zu befürchten ist, dass jeweils die niedrigeren, unternehmerfreundlichen Standards zum Zug kommen. Es besteht die große Gefahr, dass soziale und ökologische Standards, für die wir immer gekämpft haben, mit einem Handstreich zunichte gemacht werden.

Ein Indiz dafür ist, dass derzeit weitgehend im Dunkeln bleibt,



wer da was mit wem verhandelt. Die Verhandlungen sind intransparent und so gut wie gar nicht durch Parlamente kontrolliert. Zudem enthält TTIP völlig überzogene Regelungen zum Investitionsschutz. Geplant sind parallele Rechtsstrukturen, nicht-staatliche Schiedsgerichte, vor denen Unternehmen Staaten verklagen können. Das Freihandelsabkommen setzt damit die Axt an unseren demokratischen Rechtsstaat.

Aus diesen Gründen sage ich NEIN zu TTIP, aber gleichzeitig JA zu einer starken transatlantischen Partnerschaft. Wir brauchen die USA und umgekehrt brauchen die USA uns. In vielen Fällen gelten in den USA sogar höhere Standards als bei uns, zum Beispiel was die Transparenz auf dem Rohstoffmarkt oder Teile der Bankenregulierung angeht. Darum müssen wir gute Standards der USA übernehmen. Ein allumfassendes Freihandelsabkommen brauchen wir dazu nicht. Deshalb gilt: TTIP – Nein Danke!

Das große Versprechen: Jobs, Jobs, Jobs

Das große Versprechen lässt sich knapp zusammenfassen: Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze durch ungehinderten Handel. Doch sind diese Erwar-

tungen nur eine fromme Hoffnung, die Prognosen über positive Job-Effekte sind mehr als waghalsig.

Eine Studie IFO-Instituts, im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums sagt „exakt“ voraus, wie viele Jobs durch TTIP entstehen könnten: Im weitreichendsten Szenario – wenn so liberalisiert würde, als wären die USA Teil der EU – könnten 109.300 neue Arbeitsplätze in Deutschland geschaffen werden. Angesichts von mehr als 40 Millionen Erwerbstätigen in Deutschland ein sehr bescheidener Effekt, noch dazu erst in zehn bis 15 Jahren.

Wie sehr solche Vorhersagen auf der Grundlage hochspekulativer Annahmen daneben liegen können, zeigt eine Studie der Universität Minnesota zum nordamerikanischen Freihandelsabkommen (NAFTA): Die Prognosen für NAFTA versprachen mehr Arbeitsplätze, tatsächlich wurden viele Stellen abgebaut.

Überdies stellt sich die Frage, welche gravierenden Handelshemmnisse zwischen den USA und der EU bestehen, die durch TTIP abgebaut werden sollen. Schon heute liegen die Zölle mit durchschnittlich vier Prozent auf einem historisch niedrigen Niveau. Schon heute treibt Europa mit keinem Land der Welt mehr Handel als mit den USA. Hier ist



nicht mehr viel anzugleichen. Das ist bekannt. Die eigentliche Motivation der Verhandlung ist anderswo zu suchen: Geplant ist eine umfassende Angleichung von ökologischen, sozialen und technischen Standards, um ökonomischen Effekte zu erzielen.

Offensichtlich wird es die vielen Jobs, von denen EU-Kommission und Bundesregierung schwärmen, nicht geben. Doch bleibt die Gefahr, dass die in den letzten Jahrzehnten hart erkämpften Umwelt-, Verbraucher- und Sozialstandards massiv abgesenkt werden.

Die Verhandlungen – Lobbyismus vor Transparenz

Rund 800 Millionen Menschen sind in den USA und der EU unmittelbar von TTIP betroffen. Aber von den intransparenten Verhandlungen bleiben die europäische und die US-amerikanische Öffentlichkeit ausgeschlossen. Nichtregierungsorganisationen (NGOs) und Verbraucherverbänden bekommen so gut wie gar keinen Zugang zu Informationen.

Die Mitglieder des Europäischen Parlaments und wir Bundestagsabgeordneten haben zwar Zugang zu Datenbanken mit Informationen. Doch die Dokumente



Foto: CC by-nc-sa alegri



sind geheim und oft miserabel eingescannt, so dass sie kaum lesbar sind. Viele tausend Seiten, die wir Abgeordnete und unsere MitarbeiterInnen nicht bewältigen können. Wir sind angewiesen auf die Bewertungen der EU-Kommission und der Ministerien. Eine unabhängige Einschätzung der Zivilgesellschaft zu den Dokumenten gibt es nicht – alles geheim.

Wer vor den Verhandlungen angehört wird, entscheidet die EU-Kommission. Seit Januar 2012 hat sie in so genannten „Stakeholder-Meetings“ Hunderte von Konzern-Lobbyisten getroffen. Darunter Multis wie Exxon-Mobile, BASF, Daimler, Deloitte,

JP Morgan und viele andere. Dazwischen finden sich auch immer wieder einige wenige NGOs und Verbraucherverbände. Doch der Wille, alle Seiten gleichermaßen einzubeziehen, sieht anders aus. An echter Transparenz sind die EU-Kommission und die US-Seite offensichtlich nicht interessiert.

Entwicklungsländer ziehen den Kürzeren

„Länder, die nicht in die globalen Wertschöpfungsprozesse eingebunden sind bzw. einzelne Sektoren in Drittländern werden durch TTIP negativ betroffen,“ gibt das Bundeswirtschaftsminis-



Foto: CC by Department of Foreign Affairs and Trade Australia – Sean Sprague, Caritas



terium in der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Grünen freimütig zu. Entgegen aller Werbung für das Freihandelsabkommen, muss die GroKo zugeben, dass es VerliererInnen geben wird. Nämlich, wenn die stärksten Wirtschaftsmächte der Welt die Schwachen aus der internationalen Handelsarchitektur quasi ausschließen.

Im Kreis der ökonomischen Giganten würden dann die globalen Standards gesetzt, die als Blaupause für Abkommen mit Entwicklungs- und Schwellenländern dienen oder sich von ganz allein als vorherrschender, globaler Standard durchsetzen und dem sich letztlich alle beugen müssen. Mit TTIP und den anderen Abkommen wird ein paralleles Welthandelssystem aufgebaut, während die Welthandelsorganisation (WTO), bei der alle Länder formell das gleiche Mitspracherecht haben, enorm geschwächt wird.

Freilich werden im Rahmen der WTO viele schwierige, oft auch aus meiner Sicht falsche Entscheidungen getroffen. Das werden meine KollegInnen und ich weiter kritisieren. Aber immerhin sind die WTO-Verhandlungen ein transparenter und multilateraler Rahmen, in dem Interessenkonflikte ausgetragen werden können und alle an einem Tisch sitzen. TTIP ist das Gegenteil.

Staaten im Visier:

Ein Kernpunkt von TTIP sind die so genannten Investor-Staat-Klagerechte, die es Unternehmen erlauben sollen, Staaten zu verklagen. Diese hätten verheerende Folgen!

Es ist ja nicht so, als hätten wir keine Erfahrung mit Großkonzernen, die gegen Staaten klagen: 2012 verklagte Vattenfall die Bundesrepublik Deutschland auf Schadenersatz beim Internationalen Zentrum zur Beilegung von Investitionsstreitigkeiten (ICSID) in Washington auf 3,5 Milliarden Euro Entschädigung. Der Grund: Die Atomkraftwerke Brunsbüttel und Krümmel mussten wegen des Atomausstiegs früher als ursprünglich geplant abgeschaltet werden. Und das Beispiel ist kein Einzelfall. 2012 wurden insgesamt 54 Klagen von Unternehmen gegen Staaten geführt, nie zuvor waren es mehr. Philip Morris verklagt Australien und Uruguay wegen Warnhinweisen auf Zigarettenpackungen, der Ölkonzern Occidental verklagt Ecuador auf 1,77 Milliarden Euro wegen der Beendigung eines Vertrags zur Erdölförderung und gewinnt. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Viele dieser Klagen werden in geheimen Schiedsverfahren durchgeführt, völlig intransparent, ohne Öffentlichkeit (wie es in demokratischen Staaten Pflicht ist) und ohne Möglichkeit zur



Überprüfung in einer weiteren Instanz. Oft wechseln die VertreterInnen der Konzerne (meist hoch bezahlte AnwältInnen internationaler Kanzleien) und die SchlichterInnen von Verfahren zu Verfahren die Rollen und Seiten. Wer hier welche Interessen vertritt ist nicht nachvollziehbar.

Zumindest hat auch die Bundesregierung mittlerweile erkannt, dass ein weiteres internationales Schiedsgericht zur Überwachung der angestrebten TTIP-Regelungen ein tiefer Schnitt ins eigene Fleisch wäre. Zumal die Rechtssysteme in Europa und den USA gut funktionieren, ein solches Schiedsgericht also völlig überflüssig wäre.

Auf starken Druck der Zivilgesellschaft hat die EU-Kommission die Verhandlungen über das Investitionsschutzkapitel zunächst ausgesetzt. Damit sind allerdings das Schiedsgericht und die möglichen Klagen gegen europäische Umwelt- und Sozialstandards noch lange nicht vom Tisch.

Unser demokratischer Rechtsstaat, unsere hohen Sozial- und Umweltstandards sind in Gefahr. Zudem drohen weitere Nachteile für Entwicklungsländer durch TTIP. Darum muss unser Protest noch lauter werden. Lassen Sie uns/lasst uns zudem die Europawahl am 25. Mai zur Abstimmung über das Freihandelsab-



Foto: CC by-nc SalFalko

kommen machen. TTIP – Nein danke!

Mehr Informationen und meine Broschüre zum Thema:
http://www.uwe-kekeritz.de/broschuere_ttip_nein-danke.html

Uwe Kekeritz, seit 2009 im Bundestag. Entwicklungspolitischer Sprecher der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Mitglied im Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. In den 90ern zwei Jahre Entwicklungshelfer in Kamerun. Regionaler Ansprechpartner der grünen Fraktion für Unterfranken und Mittelfranken.

www.uwe-kekeritz.de

Einladung zum Fachgespräch „TTIP, CETA... und der Rest der Welt?“, 19.05., Berlin, <http://bit.ly/1mCzutG>



Foto: Phil Louis

Fotoausstellung: **GALAMSEY** Illegal Gold Mining in Ghana

Vom 25. Februar bis zum 6. April 2014 stellte der Fotograf Phil Louis, der 1987 in Berlin geboren ist und an der Hochschule München Fotografie studiert hat, in unserer Galerie eine Serie hervorragender Fotos aus, die ein recht unbekanntes Kapitel der Goldgewinnung in Afrika beleuchten. Es geht um illegales Goldschürfen in Ghana, von dem der Fotograf per Zufall hörte und

das er zum Thema seiner Bachelorarbeit wählte.

Phil lebte ca. drei Monate unter den Goldschürfern und konnte neben den kunstvollen Fotos auch viele interessante Erfahrungen machen, die er bei seiner Rede anlässlich der Vernissage am 25. Februar mit uns teilte.

Wenig bekannt ist zum Beispiel, dass Ghana nach Südafrika der zweitgrößte Goldlieferant Afrikas und achtgrößter Lieferant weltweit ist. Insgesamt werden 61% allen geförderten Goldes für Schmuck verwendet, der Rest u.a. als Geldanlage und in kleinen Mengen auch für technische Anwendungen. Als Geldanlage ist Gold zwar eine Anlage mit greifbarem Wert, aber der Preis schwankt erheblich. Vor 10 Jahren kostete eine Fein-Unze (= 33g) ca. 600 €, heute kostet sie um €1.350 €.

Nun aber zu den illegalen Minen: Erst einmal ist festzustellen, dass

es in Ghana durchaus auch legale Minen gibt. Dies sind Minen, die von regulär angemeldeten Firmen betrieben werden, die auch entsprechende Steuern und Abgaben zahlen und das Schürfen von bezahlten Arbeitern durchführen lassen.

Dennoch gibt es auch bei diesen "legalen" Minen Probleme, denn Korruption und Eigeninteressen bei den ghanaischen Behörden sorgen häufig für eine vorschnelle Vergabe von Konzessionen ohne die vorgeschriebene Risikoprüfung bzw. ohne dass die vorgeschriebenen Regularien durchlaufen werden.



Foto: Chamila Perera



Phil Louis

Foto: Chamila Perera

Die illegalen Minen jedoch entstehen unkontrolliert und breiten sich aus, es gibt keinerlei Sicherheitsvorkehrungen und diese Minen nehmen wesentlich mehr Fläche ein als die offiziellen. Natürlich werden die dort erbeuteten Goldfunde auch nicht versteuert.

Die Goldsucher arbeiten teils auf eigene Rechnung, die Goldhändler kommen direkt in die Minen und kaufen das Gold für ca. 60 € bis 80 € pro Fein-Unze. Das Land wird vom Eigentümer an den Goldsucher verkauft. Manchmal ist der Eigentümer eine Familie, oft aber gehört das Land einem ganzen Dorf, dann verkauft es der Chief des Dorfes.

Manchmal gibt es auch Inhaber von Schürflizenzen für größere Gebiete, die dann selbst Arbeiter zum Goldsuchen einstellen.

Die sogenannten „Galamseys“ sind – meist - illegale Goldschürfer, die noch per Hand das Gold fördern. „Galamsey“ bedeutet: „gather them and sell“ und bezieht sich auf das Sammeln und Verkaufen von Goldkörnern.

Seit ein paar Jahren entwickelt sich in Westafrika ein Goldrausch, der sich auf das südliche Ghana konzentriert. Vor allem junge Ghanaer und Männer aus benachbarten Ländern sehen das Goldwaschen von Hand als attraktive Möglichkeit Geld zu verdienen. Ungeachtet der risiko-



Foto: Phil Louis

reichen Arbeitsbedingungen breiten sich daher die illegalen Minen in den Goldregionen aus.

Insbesondere seit vor wenigen Jahren chinesische Investoren und Goldwäscher in das „Galamsey-Geschäft“ eingestiegen sind und größere Baumaschinen nach Ghana verschifft haben, nahmen in den goldreichen Regionen die illegalen Minen überhand.

Für eine breite Öffentlichkeit sind chinesische Goldwäscher mittlerweile zu den Schuldigen für die Nebenwirkungen von illegalem Goldabbau geworden. Lokale Banden attackieren chinesische Arbeiter, die sich zur Gegenwehr mit Schrotflinten bewaffnet haben bzw. wurden die Minen streng abgeriegelt und

werden meist von Ghanaern auch streng bewacht, um Angriffe zu verhindern.

Wie gelang es nun Phil Louis, in diesem rauen Umfeld überhaupt zu fotografieren und auch noch so hervorragende Fotos zu machen? Hierzu erzählte Phil, dass er langsam auf die Menschen zugeht, die allerdings meist auch sehr freundlich waren. Er selbst war ebenso offen und freundlich und erzählte auch genau, was er zu tun vorhatte und wofür er die Fotos machen wollte. Er verbrachte viel Zeit mit den Goldschürfern zusammen in den Minen und probierte das Goldschürfen auch selbst aus. Zeitweise wohnte er bei Goldschürfern in der Hütte, teilte mit ihnen sogar die Matratze und das Essen.



Insgesamt hat er ca. 50 illegale Minen besucht und dabei eine aussagekräftige Foto-Sammlung erstellen können.

Was bei den Erzählungen von Phil besonders auffiel, war seine absolute Offenheit und vor allem sein Respekt gegenüber den Goldsuchern. Er berichtet, dass sie sehr stolz seien auf ihre Arbeit. Auch wenn sie auf den Bildern - naturgemäß bei der Arbeit im Schlamm - schmutzige Kleider trugen, so war das nur ihre Arbeitskleidung. In ihrer Freizeit waren sie immer gepflegt und legten großen Wert auf ihr Äußeres.

Die Bilder heischen auch nicht Mitleid, sondern zeigen einfach die Tätigkeit des Goldschürfens und die raue Umgebung, in der man hier arbeitet. Sie sind alle in hellen Erdtönen gehalten und vermitteln damit besonders deutlich die Arbeitsbedingungen der Galamseys.

Natürlich ist die Arbeit auch gefährlich. Der Boden ist durch die Goldabbauarbeiten aufgeweicht, das Wasser sammelt sich dann in Schlammbecken, die gegraben wurden. In dem morastigen Untergrund kann man leicht versinken, was Phil selbst auch einmal drohte.

Und das Auswaschen des Goldes mit Hilfe von Quecksilber ist äußerst gesundheits- und um-

weltschädlich. Das ist den Arbeitern auch bewusst, da sie aber dieses Goldschürfen nicht auf Dauer machen, wollen sie das Risiko nicht so recht wahrnehmen bzw. halten es für vertretbar. Oft aber finden sich die Galamseys früher oder später in dem Teufelskreis wieder, der eigenen Gesundheit und der Umwelt langfristig zu schaden, ohne genügend Geld verdient zu haben, um ein neues Leben anzufangen.

Die Schürfgebiete sind recht groß und sehen oft aus wie Mondlandschaften. Allerdings ist auch die Natur in der Region sehr stark, schnell wächst wieder alles zu und wirkt grün und belebt. Dennoch: was vorher eine Bananen-Plantage war, ist jetzt nur noch ein sehr unwegsamer Dschungel und kann sicher auch wegen der Giftbelastung viele Jahre nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden.

Abschließend ist zu sagen, dass der Bericht von Phil Louis die Gäste der Vernissage sehr berührt hat. Seine Empathie für die Galamseys war spürbar und die wirklich hervorragenden Fotos haben das ihre zu diesem nachhaltig beeindruckenden Abend beigetragen.

Zusammenfassung des Vortrags von Phil Louis: Ulrike Mann-Rösemeier und Thomas Mitschke



Foto: GEPA - The Fair Trade Company/C. Nusch

Quinoa – Das Geschenk der Götter So beliebt wie noch nie

Quinoa, auch das „Wunderkorn der Inkas“ genannt, ist eine uralte Kulturpflanze des Andenraumes. Botanisch ist Quinoa kein Getreide, sondern gehört zur Familie der Fuchsschwanzgewächse. Die einjährige krautige Pflanze wird bis zu 1,50 Meter hoch. Die klei-

nen, hirseähnlichen Körner sind die Samen der Pflanze, sie werden nach der Ernte in einfachen Entseifungsmaschinen von der bitteren Saponinschicht befreit, mehrmals gewaschen, in der Sonne getrocknet und vor dem Verpacken nochmals verlesen.



Foto: GEPA - The Fair Trade Company/C. Nusch

Interessant für die Ernährung ist Quinoa wegen seines hohen Gehalts an essentiellen Aminosäuren, Mineralstoffen, Spurenelementen und Eiweiß, wobei letzteres besonders günstig zusammengesetzt ist und tierisches Eiweiß fast vollständig ersetzen kann. Außerdem ist Quinoa glutenfrei.

Quinoa gedeiht auch unter extremen Witterungsbedingungen und selbst auf sehr nährstoffarmen Böden. Deshalb wird die Pflanze in der Andenregion, besonders in Peru und Bolivien, schon seit Jahrtausenden angebaut. Während der spanischen Eroberungszüge und Kriege gegen die Inkas und Azteken im 16. Jahrhundert wurde der Anbau von Quinoa verboten und sogar unter Todesstrafe gestellt. Das als „unchristlich“ eingestufte Nahrungsmittel blieb dadurch in Europa bis in das 20. Jahrhundert hinein nahezu unbekannt.

Seit 1988 bezieht die GEPA Quinoa von der Kleinbauernor-

ganisation ANAPQUI aus Bolivien, bereits seit 1992 in Bio-Qualität. Damals hatte Quinoa noch einen schlechten Ruf und wurde wie die indigene Bevölkerung diskriminiert. Sie wurde abwertend als „Indiofutter“ bezeichnet und von Reis und Nudeln verdrängt. Die Kleinbäuerin Doña Lydia erinnert sich: "Manchmal kamen Händler mit Lastwagen voller Säcke mit Lebensmitteln. Für einen Sack Mehl oder Zucker verlangten sie zwei Säcke Quinoa. Wir hatten keine Wahl, wir mussten unsere Quinoa mehr oder weniger verschenken, denn es gab keinen Markt dafür". In den Anfangsjahren ging es vor allem darum, die traditionelle Kulturpflanze und Arbeitsplätze in der Landwirtschaft zu erhalten, damit weniger Menschen in die Städte abwandern. Dafür mussten Absatzmärkte im Ausland geschaffen werden. GEPA hat die Quinoa und ANAPQUI in Europa bekannt gemacht und einen Markt mit fairen Preisen für Quinoa erschlossen. Inzwischen



Foto: GEPA - The Fair Trade Company/C. Nusch

hat sich die Situation total verändert. Heute erlebt das Produkt weltweit einen richtigen Boom. Die Vereinten Nationen haben 2013 das „Internationale Jahr der Quinoa“ ausgerufen. Sie sei besonders nahrhaft und leicht anzubauen und damit ein wichtiges Instrument im weltweiten Kampf gegen Unter- und Mangelernährung. Boliviens Präsident Evo Morales fördert den Konsum und den Anbau im Inland. Er propagiert Quinoa als "Gegenmodell zum Junkfood des Kapitalismus". Schülerinnen und Schülere erhalten Quinoa-Produkte als Schulfrühstück und an schwangere und stillende Frauen werden Essenspakete mit Quinoa ausgegeben. In den USA stieg die Nachfrage enorm, nachdem Quinoa zum „Superfood“ erklärt wurde. Als Superfood gelten Lebensmit-

tel mit einem besonders hohen Gehalt an Nährstoffen wie sekundären Pflanzenstoffen, Mineralstoffen oder Vitaminen. Sogar die NASA empfiehlt Quinoa als ideales Essen für den Weltraum, das sie fast alle lebensnotwendigen Nährstoffe enthält. Aber auch in Europa erlebt Quinoa wegen der Zunahme an vegetarischer und veganer Ernährung einen Boom, da es tierisches Eiweiß fast völlig ersetzen kann. Diese weltweit wachsende Nachfrage hat die Preise für Quinoa auf dem Weltmarkt in die Höhe getrieben. 2003 lag der Preis für bolivianisches Quinoa bei ca. 1100 Dollar pro Tonne. 2012 waren es ca. 3000 Dollar pro Tonne, im Januar 2014 ca. 8400 Dollar. Durch diese Preissteigerung wurde der Lebensstandard bolivianischer Bauern verbessert.



Für einen Sack Quinoa bekommen sie heute vier Säcke Mehl, Zucker, Reis oder Nudeln.

Doch der Boom hat auch eine Kehrseite: Immer mehr Bauern wenden sich nach Angaben von Agrarwissenschaftlern von traditionellen Anbaumethoden ab und gefährden damit das empfindliche Ökosystem des kargen Hochlands. Außerdem kommen plötzlich Großproduzenten in die Anbau-Region, die hauptsächlich am kurzfristigen Profit interessiert sind und weniger am Erhalt der Umwelt. „Alle wollen so viel wie möglich damit verdienen«, erklärt Grover Cayo, Repräsentant von ANAPQUI. »Überall werden die Büsche gerodet und Quinuafelder angelegt. Aber wenn wir die Quinoa nicht behutsam und nachhaltig anbauen, dann werden wir bald gar nichts mehr haben.“

Die karge Ebene des Altiplanos ist für den intensiven Anbau nicht geeignet. Das bisschen fruchtbare Erde im Sand ist das Ergebnis jahrhundertelanger Beweidung mit Lamas. Werden die stacheligen Büsche gerodet und der Boden mit Traktoren aufgebrochen, ist die Erde schutzlos den Elementen ausgesetzt und bei starkem Wind verschwindet die dünne Schicht Humus. Kann man es den Bauern verdenken, dass sie endlich einmal Geld verdienen und nicht immer nur am Existenzminimum kratzen wollen? Kann man von ihnen erwarten,

dass sie um der Nachhaltigkeit willen auf ein Einkommen verzichten und weiter nur winzige Parzellen für den Eigenbedarf anpflanzen?

ANAPQUI versucht einen Mittelweg zu finden, der beidem gerecht wird: dem Gedanken der Nachhaltigkeit und dem Bedürfnis der Bauern nach einem brauchbaren Auskommen. Dabei hat sich auch die Rolle der GEPA geändert. Ging es früher darum, Märkte zu erschließen, so steht heute der nachhaltige Anbau im Vordergrund. »Wir verwenden die Prämie hauptsächlich, um damit Agraringenieure zu bezahlen, die unseren Mitgliedern beibringen, wie sie die Quinoa möglichst umweltschonend anbauen können«, erklärt Grover Cayo die Bedeutung der Zusammenarbeit mit der GEPA. Zum nachhaltigen Anbau gehört vor allem der Schutz der Erde. Damit die Krume nicht so leicht vom Wind davongetragen wird, sollen die Felder nach und nach mit Mauern aus Steinen umgeben werden, was eine mühsame und zeitraubende Arbeit ist. Vor allem aber muss die Qualität des Bodens erhalten werden. Damit sich die Erde erholen kann, werden immer abwechselnd ein Jahr lang Quinoa gepflanzt und danach wieder Lamas über das Feld getrieben. Wer Quinoa anbauen will, braucht Lamas. Denn so anspruchslos die Pflanze auch sein mag, sie braucht den Dung der



Foto: GEPA - The Fair Trade Company/C. Nusch

Kleinkamele, um zu gedeihen. Jede Pflanze wird mit einem Hand-Sprühgerät mit flüssigem Lama-Dung besprüht. Pflanzenschädlinge wie z.B. Raupen werden mit einem biologischen Pflanzenschutzmittel bekämpft. Kleintiere wie z.B. Vögel oder Kaninchen, die auch an der nahrhaften Quinoa-Pflanze interessiert sind, werden mit Flatterbändern und Fallen abgehalten. Ziel des Fairen Handels mit Quinoa muss es sein, den ProduzentInnen eine dauerhafte Einkommensquelle zu erschließen, ohne dadurch das ökologische Gleichgewicht der sensiblen Andenregion zu zerstören.

Maria Sauter

Quellen:

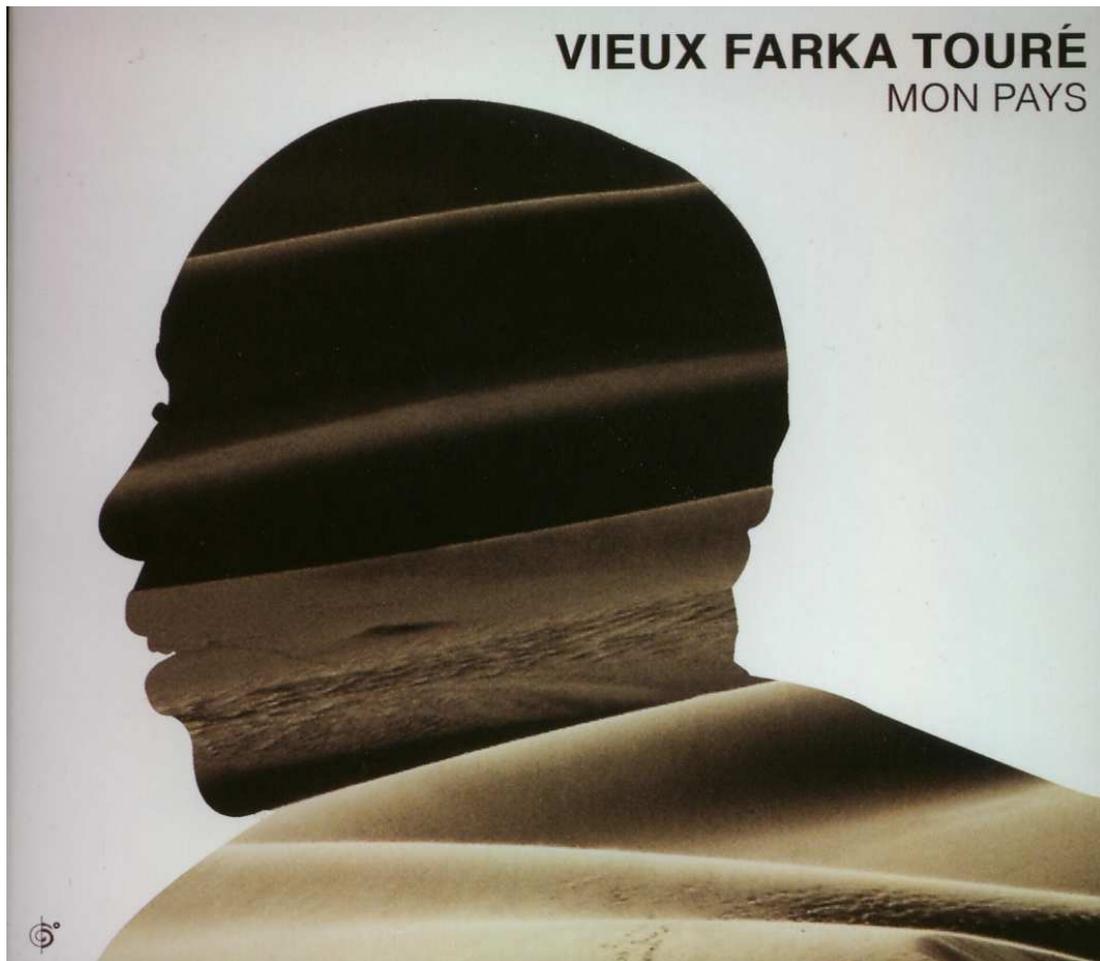
Vortrag von Petra Bald, GEPA, zum Thema Quinoa am 20.3.2014 im FAIR Handelshaus Bayern in Amperpettenbach

<http://www.gepa-wug.de/wug/download/ANAPQUI%20MenschenPortraits%203-14.pdf>

http://www.fairtrade-code.at/transfair/mod_produkte_produkt/kategorie/lateinamerika/produkt/pz_quinoa_bolivien_anapqui/lang/de/index.html

<http://www.sueddeutsche.de/wissen/bolivien-und-un-setzen-auf-quinoa-pflanze-gegen-kapitalismus-ist-ein-kraut-gewachsen-1.1607700>

<http://www.tagesanzeiger.ch/leben/gesellschaft/Die-Schattenseiten-des-QuinoaBooms/story/15201968>



VIEUX FARKA TOURÉ – MON PAYS

(Six Degrees Records)

„Die Welt daran erinnern, wer wir sind“ Vieux Farka Tourés Hommage an Mali

Nicht nur für Gertrud im Ladendienst, sondern auch für mich hat sich im letzten Jahr klammheimlich „The Tel Aviv Sessions – The Touré-Raichel Collective“ einen Platz als absolute Lieblings-CD 2013 eingeschlichen.

Zu unserer gemeinsamen Freude gibt es auch auf dieser neu erschienenen Solo-Aufnahme des Ausnahme-Künstlers aus Mali ein wunderschönes Stück mit den israelischen Musiker, das dieselbe angenehme improvisierte Atmosphäre widerspiegelt. Des Weiteren sind mir beim Hören



besonders die Stücke „Doni Don“ und „Future“ sofort aufgefallen, wegen des sehr schönen Kora-Spiels, wobei ich die Kora erneut als mein afrikanisches Lieblings-Instrument bezeichnen möchte.

Der Musiker, der hier mit diesen exquisiten Beiträgen das Klangbild erweitert, ist übrigens kein anderer als der Sohn des inzwischen weltberühmten Toumani Diabate, von dem auch schon mindestens fünf CDs bei mir im Regal stehen. Dieser dürfte den meisten Musik-Fans bekannt sein, als er mit famosen Aufnahmen eben auch mit dem musikalischen Übervater von Vieux, dem verstorbenen Ali Farka Touré, neben zahlreichen Auszeichnungen, sogar völlig ungewöhnlich einen US-amerikanischen Grammy einheimen durfte. So setzt sich hier diese wunderbare Kollaboration, das Zusammenspiel von akustischer Gitarre und Kora erfreulicherweise bei den Söhnen fort und auch hier ist das musikalische Ergebnis außerordentlich beeindruckend.

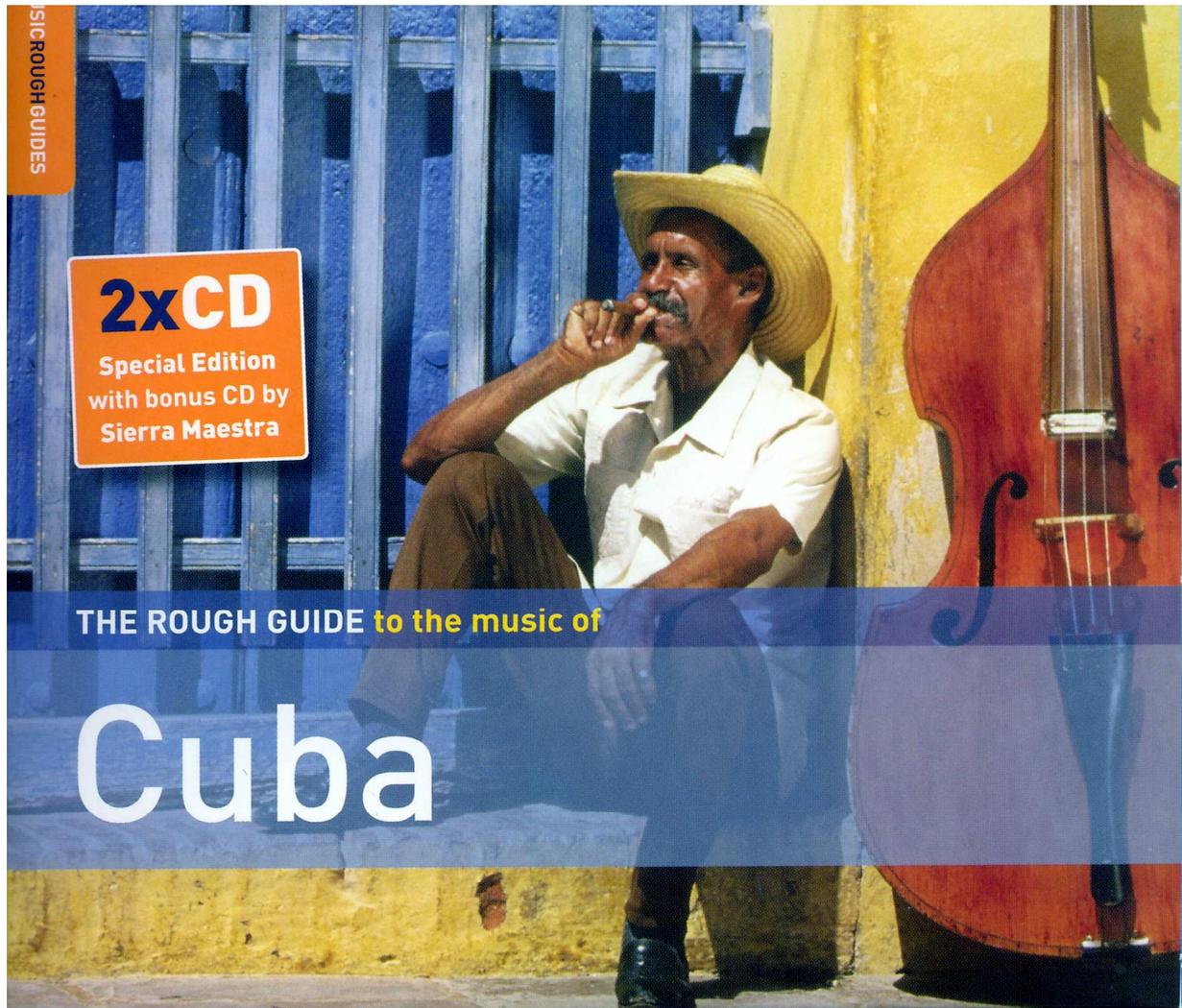
Im Gesamtbild der Aufnahmen kristallisiert sich darüber hinaus eine Reflexion der vielfältigen Musikkultur des Landes, wenn man einmal vom tendenziellen Wüsten-Rock der Tuareg-Bands

absieht, die derzeit besonders bei westlichen Weltmusik- und Indie-Labels ein bisschen in Mode sind. Vielseitig und abwechslungsreich, auch mal instrumental, gibt es keine langweiligen Momente auf dieser Platte und sie hinterlässt eine durchgehende Stimmung und Intensität bis zum Ende, die der aufmerksamen Hörerin und dem aufmerksamen Hörer gefallen und erfreuen dürfte.

„Mon Pays“ ist ein selbstbewusstes und stellenweise melancholisches Werk geworden, welches sicherlich somit auch für die beteiligten Musiker dazu beiträgt, die persönlichen Erfahrungen und Trauma des Krieges in Mali mit zu verarbeiten und nach vorne zu schauen.

Ob Vieux Farka Touré mit diesem Album bereits aus den Fußstapfen des großen Ali Farka Touré getreten ist, diese Fragestellung möchten sich Hörer und Hörerin gerne selber beantworten. Ich bin von dieser Aufnahme wieder einmal sehr angetan, obwohl ich eigentlich keine CDs mehr kaufen dürfte.

Februar 2014
P.K.S. Bergdoll



THE ROUGH GUIDE to the music of

Neue Reihe im CD-Regal

Erfreulicherweise können wir seit einigen Wochen das Angebot in Sachen Weltmusik im CD-Regal um diese schöne Reihe des englischen Rough Guide - Vertriebs erweitern.

Das Besondere an diesen schönen und gelungenen Zusammenstellungen nach Land oder Region ist dabei eine im ohnehin günstigen Preis beinhaltete Bonus-CD eines Einzelkünstlers oder Ensembles aus derselben



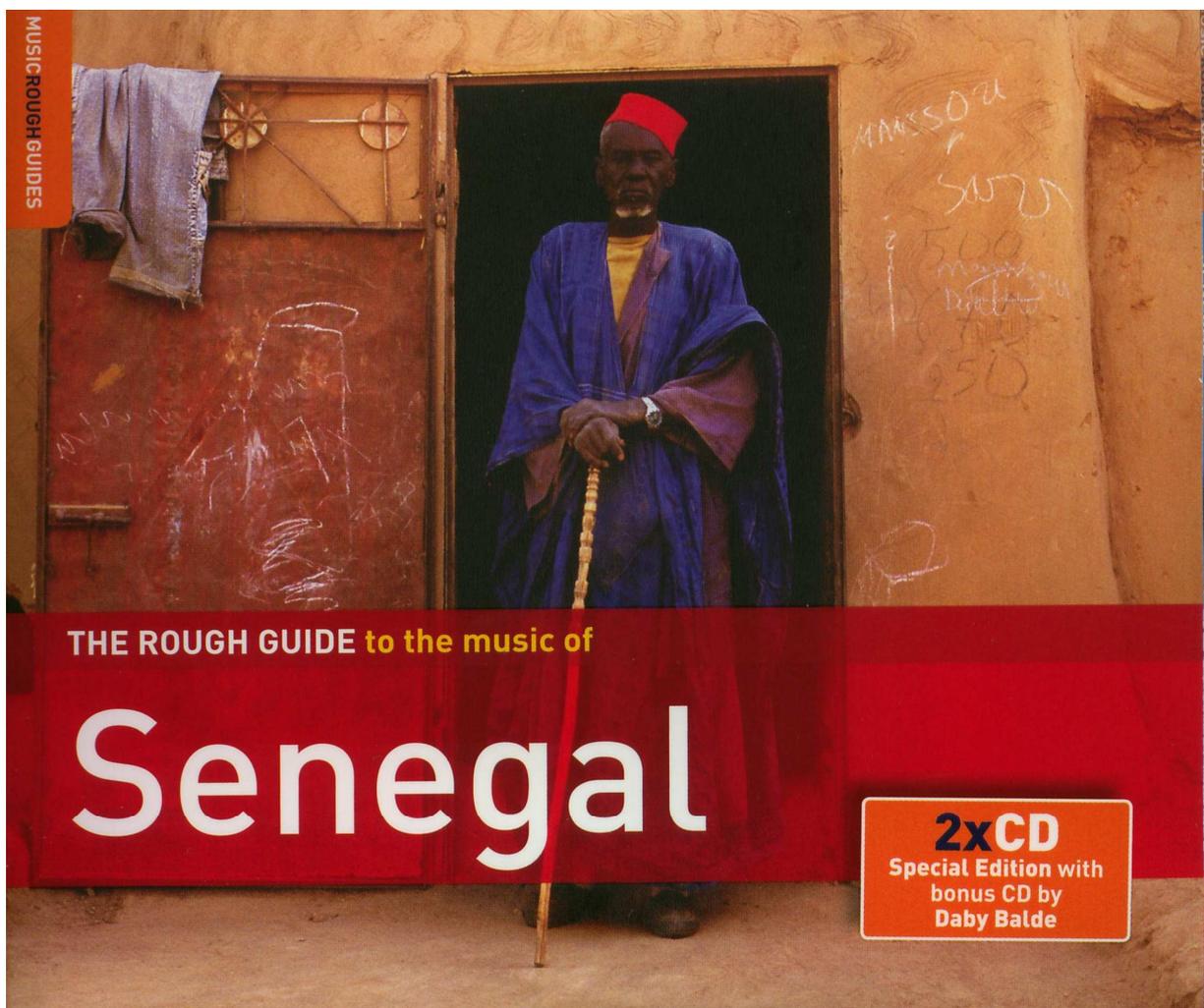
Region. Dabei sind neue Aufnahmen, aber auch bisher nicht erhältliche Aufnahmen durchaus von historischem Interesse enthalten.

Neben Irland, Cuba, Italien, Senegal haben wir damit jetzt erstmals auch eine Zusammenstel-

lung der vielseitigen Musikstile Äthiopiens im Programm.

Es gibt einiges für den Musikfreund zu entdecken und hören Sie einfach mal rein, es lohnt sich!

Peter Bergdoll





Luis Sepúlveda: Der Schatten dessen, was wir waren

Der Buchautor Luis Sepúlveda, 1949 in Chile geboren, musste wegen seines politischen Engagements für Salvador Allende seine Heimat verlassen und lebte u. a. über zehn Jahre in Deutschland im Exil. Hier arbeitete er als LKW-Fahrer, aber auch als Jour-

nalist. Daneben engagierte er sich für die UNESCO.

Heute lebt Sepúlveda in Spanien. Sein Werk wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und erhielt wichtige Auszeichnungen. Viele von Sepúlvedas Werken handeln von ökologischen Themen oder enthalten autobiographische



Elemente, wie dies wohl auch im nachfolgend besprochenen Roman anzunehmen ist.

Als Einführung zu diesem in Chile spielenden Roman soll kurz die jüngere Geschichte Chiles ins Gedächtnis zurückgerufen werden:

Wir erinnern uns, dass Salvador Allende von der Unidad Popular, einem Zusammenschluss linker chilenischer Parteien, 1970 zum ersten linken Präsidenten gewählt wurde. Mit seinen sogleich in Angriff genommenen Reformen, z. B. der Verstaatlichung der Kupferminen, der Enteignung ausländischer Großunternehmen und Banken und einer Agrarreform, traf er jedoch bald auf erbitterten Widerstand. Am 11. September 1973 kam es schließlich zu einem blutigen Militärputsch unter General Pinochet gegen die Regierung. Präsident Allende beging im Präsidentenpalast, der Moneda, Selbstmord. (Wobei diese Version seines Todes immer umstritten war). Hunderte seiner Anhänger kamen in diesen Tagen ums Leben.

Nach der 15-jährigen Diktatur Pinochets fanden 1989 erstmalig wieder freie Wahlen statt, Präsident wurde der Christdemokrat Patricio Aylwin. Aylwin setzte die neoliberale Wirtschaftspolitik Pinochets fort und bemühte sich, die verfeindeten politischen Lager zu versöhnen, um ein demokratisches Zusammenleben zu

ermöglichen. Er begann mit der Aufarbeitung der Verbrechen der Militärdiktatur: Im November 1993 standen erstmals Offiziere wegen Menschenrechtsverletzungen vor Gericht. Viele Exilanten kehrten zurück in ihre Heimat.

Vor diesem Hintergrund spielt nun der vorliegende teils Kriminal- teils Schelmenroman „**Die Schatten dessen, was wir waren**“. Die Romanhelden sind ehemalige sozialistische Kampfgenossen. Diese drei Freunde Cacho, Lolo und Luchito treffen sich 35 Jahre nach Pinochets Putsch wieder. Sie waren nach dem Putsch nach Europa geflohen, kamen aber nach Pinochets Entmachtung wieder zurück nach Chile. Die drei alten Kämpen sind inzwischen übergewichtig, haben nur noch wenig Haare, viele Erinnerungen und wenig Illusionen.

Die drei armen Teufel haben sich in der ehemaligen Autowerkstatt von Luchito verabredet, der einen Plan ausgeheckt hat. Sie wollen sich gemeinsam die Beute eines Banküberfalls holen, der 1925 von Anarchisten begangen wurde. Die Beute soll noch immer versteckt sein. Sie erzählen sich Geschichten aus ihrer Vergangenheit und warten dabei auf einen vierten Mann, der ihnen wichtige Hinweise geben soll.



Der gemeinsame Abend beginnt mit Cachos Eintreffen. Er hatte den Auftrag, gebratene Hähnchen mitzubringen, wo er doch nie mehr etwas mit Hühnern zu tun haben wollte. Hintergrund dieses Vorsatzes war ein Erlebnis in der Zeit von Allende. Cacho hatte damals eine verstaatlichte Hühnerfarm geleitet. Als aber die Arbeiter des Hühnerfutterlieferanten streikten, wurde die Ernährung der Hühner zum Problem. Der Versuch, sie auf eine benachbarte Wiese zu schicken, ging schief, denn die Tiere, die nie aus ihren Käfigen herausgekommen waren, konnten weder mit Würmern noch mit Gras irgendetwas anfangen, ja rannten sogar erschreckt vor den Würmern davon. Am Ende blieb als Lösung nur noch, alle Hühner zu schlachten.

Während sich so die drei ehemaligen Kumpel ihre Geschichten erzählen, ist an einem anderen Ort in Santiago de Chile ein heftiger Ehestreit im Gange, in dessen Verlauf die Ehefrau den Plattenspieler ihres Mannes aus dem geschlossenen Fenster auf die Straße wirft. Ein zufällig vorbeikommender Mann wird tödlich getroffen.

Der Ehemann Coco, ein Tunichtgut und Faulenzer, findet bei dem Toten einen alten Revolver und eine Notiz über das Treffen in der Werkstatt; er macht sich auf den Weg. Auch er war einst ein linker Revolutionär, hatte allerdings einer Splittergruppe angehört, die die drei Kollegen nicht akzeptiert hatten.

Schließlich kommt auch noch ein Kommissar ins Spiel, der den Tod des vom Plattenspieler getroffenen Mannes aufklären soll. Dieser Kommissar kommt so nach und nach dahinter, wie alles ablief und was geplant ist....

Der Roman, bei dem man wegen der abwechselnden Erzählstränge ein Weilchen braucht, um sich zu orientieren, löst beim Lesen oft ein Schmunzeln aus. Auch gibt er einen Einblick in das Leben einstiger Revolutionäre und in die heutige Situation in Chile – und er endet mit einem versöhnlichen Knalleffekt.

Das Buch ist 2011 im Rotpunktverlag Zürich erschienen und ist im Weltladen für € 19,50 erhältlich.

Ulrike Mann-Rösemeier



Der
Weltladen
Würzburg

kocht fair und bio

Reis mit Linsen-Curry

Zutaten:

Fränkische Bio-Linsen, Gemüse nach Wahl
 z.B. Zwiebeln, Knoblauch, Karotten, Pilze,
 Tomaten, Paprika rot o. grün, Sellerie
 Reis* als Beilage

Gewürze:

Schwarzen Pfeffer*, Salz, 1 Zimtstange*, Ingwer,
 scharfes Curry*, Chilipulver* (oder feingehackten
 frischen Chili), Kardamom*, Kreuzkümmel*,
 Kokosmilch*, Zitronensaft

Zubereitung:

Linsen einweichen, waschen, in Wasser kochen,
 gleich zu Anfang die Zwiebeln, den Knoblauch und
 alle Gewürze hinzufügen. Die diversen Gemüse je
 nach erforderlicher Kochzeit hinzufügen – zuerst
 die Karotten, am Ende Pilze und Tomaten.
 Topf vom Feuer nehmen, Kokosmilch hinzufügen
 und wenige Spritzer Zitronensaft.

Dazu wird Reis gereicht.

Guten Appetit!

*Mit * gekennzeichnete Zutaten sind im
 Weltladen Würzburg in bio-fairer Qualität erhältlich*





- 09.-10.05. WeltUni 2014 - Leben ohne Wachstum - Herausforderungen an Wirtschaft, Gesellschaft und mich**
im Caritas Pirckheimer Haus Nürnberg
Hauptreferenten: Postwachstumsökonom Harald Klimenta und Lebensmittelretter Raphael Fellmer
- 10.05. Internationaler Weltladentag**
11.30 und 14.00 Uhr Bio-faires Mittagessen
Linsencurry mit Reis und Bhajja- und Mahamri-Bällchen (kenianisches Gericht aus Kichererbsen).
Außerdem informieren wir an diesem Tag über das transatlantische Freihandelsabkommen TTIP und rufen auf zur Unterzeichnung einer Petition zur Verhinderung des Abkommens
- 13.05. 20.00 Uhr Konzert und Vortrag "Buen Vivir"** mit Grupo Sal und dem Ecuadorianer **Alberto Acosta** im Matthias Ehrenfried Haus Würzburg. Das indigene Konzept „Buen Vivir“ (Gutes Leben) propagiert – neben einem Leben im Einklang mit der Natur - eine neue „Ethik der Entwicklung“, ein soziales und solidarisches Wirtschaften und eine Veränderung im Lebens- und Politikstil.
- 22.05. 19:30 Uhr Vortrag „Der wahre Preis des Goldes“** in der VHS Güntersleben. Thomas Mitschke berichtet über das umstrittene Goldförderprojekt in Rosia Montana in Rumänien, wo Ort und Naturlandschaft einem gigantischen Tagebau weichen sollen
- 23.05. Mitgliederversammlung** im Weltladen
- 25.05. Film-Matinée** um 11.00 Uhr im Programmkinos Central: Peter Bergdoll stellt seinen besonderen Film vor: **Faat Kiné** (OmU), Senegal 2000
- 27.05. 19.30 Uhr Vernissage zur Tibet Ausstellung und Infoabend** der Tibet Initiative Würzburg
28. Mai - 15. Juli Tibet Ausstellung in der Galerie im Weltladen mit Bildern der Veitshöchheimer Künstlerin Petra Söder zum Thema "Tibet"
- 02.06. Ladentreffen** um 18.30 Uhr im Weltladen
- 07.07. Ladentreffen** um 18.30 Uhr im Weltladen
Vortrag von Arno Wielgoss über das Projekt „Frederic – Hilfe für Peru“ und den Prozess, das Fairtrade-Siegel zu erhalten